

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 3 (1990)

Heft: 1-2

Artikel: Es war ein Projekt CH91

Autor: Schilling, Rudolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-119170>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

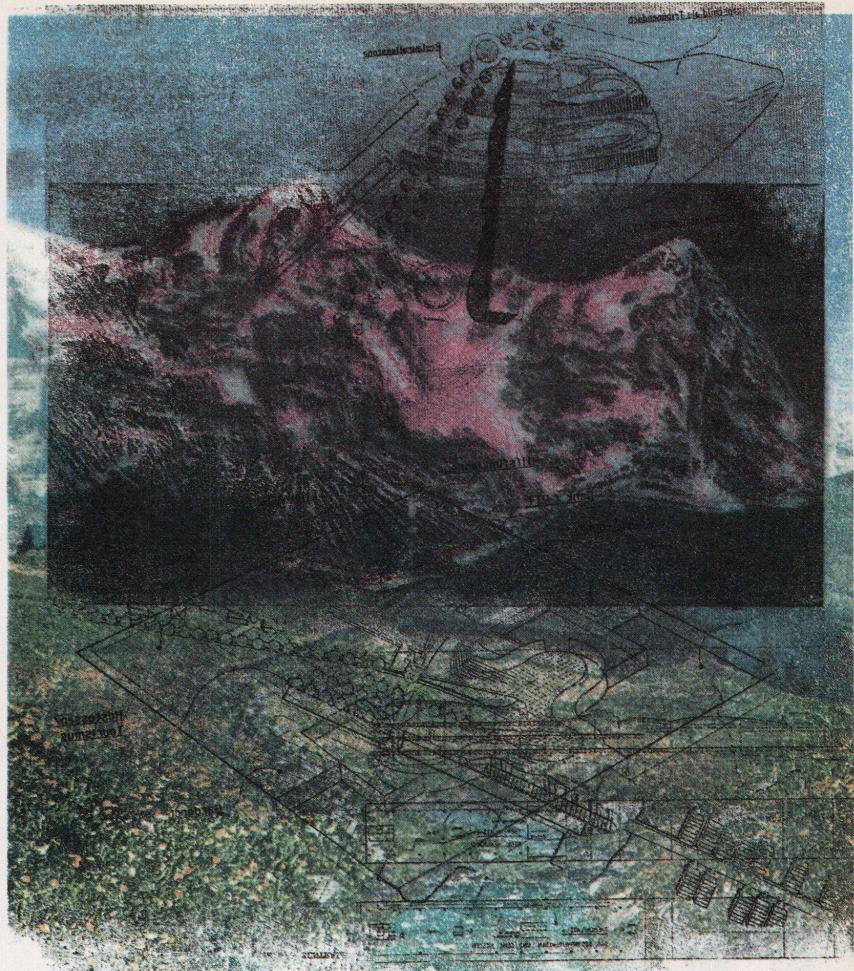
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Zukunftswerkstatt Schweiz», «Schweiz innovativ», «Chancen für das 3. Jahrtausend», so oder ähnlich hätte das Projekt auch heissen können. Es nannte sich schlicht CH91. Der Autor, der das Vorhaben mit erfunden und vier Jahre lang



Es war ein Projekt CH91

mitgeleitet hat, schildert im Rückblick, warum es unterging, untergehen musste.

Eines wird so kommen, wie wir es uns gedacht haben. Es werden zur Abhaltung des Jubiläums «700 Jahre Eidgenossenschaft» keine grossen Neubauten errichtet. Es entsteht keine Ausstellungsstadt. Aber das andere, das wir uns anstelle der Ausstellungsstadt ausgedacht haben, findet auch nicht statt. Das Kreative, Wegweisende, Bewegende ist ebenfalls auf der Strecke geblieben. Wir liegen flach.

Ausgedacht hatten wir uns folgendes:

1. Wie das auch immer gewesen sei mit dem Rütli und den Eidgenossen und 1291: Eine 700-Jahr-Grossfeier gibt's allemal.
2. Wenn schon, dann benutzen wir die Gelegenheit und spielen unter dem weiten Dach des Mythos ein wenig «Schweiz von morgen», setzen ein paar Wegweiser ins nächste Jahrhundert und machen ein paar Fenster zur Welt auf – aber bitte real, nicht auf dem Papier.
3. Wie denn? In verschiedenen Bereichen inszenieren

wir eine Serie von Experimenten und Kreationen, über das ganze Land verteilt. Was denn? Zum Beispiel:
a) In 50 oder 100 oder 500 Gemeinden des Landes wird ein ökologisches Modell verwirklicht, im Massstab 1:1, real, wirklich. Energiesparen, Luftverbesserung, Lärmreduktion, Verkehrsberuhigung, Recycling, Abfallverhütung, giftfreie Produktion usw. Motto: «Der Wald stirbt nicht in Flüelen, sondern in Zürich, Basel, Genf.»

- b) An 12 oder 20 oder 30 Orten im Land wird ein Objekt unter dem Titel «Exemplarischer Wohnungsbau» verwirklicht, im Massstab 1:1, real, wirklich. Wohnformen für Nicht-Familien, verdichtetes Bauen, Nachverdichtung, Wiederdurchmischung, Verbesserung von Wohnsiedlungen der 60er und 70er Jahre, Wohnen in der Stadt usw.
- c) In 100 oder 500 oder 1000 Gemeinden entsteht bis 1991 ein «Kunstort», im Massstab 1:1, real, wirklich. Das heisst: Ein ohnehin vorgesehenes Objekt, eine

VON RUDOLF SCHILLING
ILLUSTRATIONEN:
EMANUEL TSCHUMI

Trafostation zum Beispiel, ein Beleuchtungskörper, eine Bushaltestelle usw. werden überdurchschnittlich sorgfältig gestaltet, als Objekte von besonderer, von künstlerischer Qualität.

d) An 20 oder 50 oder 120 Orten des Landes entsteht ein soziales Modell, im Maßstab 1:1, real, wirklich. Ein Schulmodell, ein Arbeitslosenprojekt, ein Modell der Asylantenbetreuung, ein Modell des Umgangs mit der «Vierten Schweiz», mit den «Fahrenden», ein Modell der Altenintegration usw. Ziel: Soziale Phantasie mobilisieren.

e) An den 250 Werktagen des Jahres 1991 wird über alle drei Fernseh-Sendeketten des Landes dreimal pro Tag ein drei- bis fünfminütiger sog. Fastfilm ausgestrahlt, der ein helvetisches Thema prägnant formuliert und zur Diskussion stellt.

f) ... Nein, ich höre auf. Wir haben ungefähr ein Dutzend solcher thematischer Netze entwickelt, in der Meinung: Die Sterberate solcher Projekte ist immer hoch. Entwickeln wir dreimal mehr als genug. Prima, wenn sich schliesslich vier realisieren.

Beizufügen: In allen Bereichen wären Realisatoren aus dem Ausland um Beiträge gebeten worden, Leute, die irgendwo in der Welt ein Exempel gesetzt haben. Beizufügen weiter: Die von a) bis e) genannten Vorhaben und ein paar weitere sind nicht Phantasie geblieben. Sie haben das Stadium von Vorprojekten erreicht. Träger waren vorhanden; eine Finanzierung schien mindestens möglich. Was den Stillstand brachte, war fehlender Wille.

4. In der Innerschweiz, ausersehen als Festort von CH91, werden anno 91 die Realisationen, die im ganzen Land entstanden sind, dargestellt, ausgestellt, zusammengefasst, vergleichbar dokumentiert, diskutiert. Zum Beispiel: Die 243 ökologischen Modelle (vgl. 3a) werden in einer Ausstellung dokumentiert. Einige Veranstaltungen, Tagungen, Diskussionen werden am Ausstellungsort zu den Themen stattfinden. Oder: die 250 Fastfilms (vgl. 3f) existieren natürlich auf Videokassetten. An einem Ort in der Innerschweiz sind sie in einer Videothek alle beieinander, können angesehen und auch gekauft werden. Am selben Ort findet 1991 auch ein Filmfestival, ein Videofestival statt.

Die Innerschweiz also, dachten wir uns, wird 1991 die «Bühne», die «Informationsdrehscheibe» des landesweiten erforderlichen Geschehens, an dem sich die Innerschweiz selbstverständlich auch beteiligt. In unserer etwas verschrobenen Begrifflichkeit nannten wir das die «Spiegelung der landesweiten Ereignisse in der Innerschweiz». Und die «Spiegelung» hätte eben laut Schlussbericht der Kommission CH91 vom 16. Dezember 1983 in «bestehenden Infrastrukturen», «vorhandenen Saalbauten und Veranstaltungsräumen» stattzufinden. Wo nötig liesse sich dann immer noch schnell ein Sarnatent aufblasen. Und zusätzlich hatten wir noch ein ganz wunderbares Projekt im Schrank: «Rütli-Ver-Rückt», ein Projekt der Luzerner Architekten Lauber-Lüscher-Gmür für ein Veranstaltungsfloss, das auf dem Vierwaldstättersee zirkulieren und an verschiedenen Stellen anlegen könnte. Ein herrli-



ches Projekt, genial, witzig, hochseriös, billig und von tieferer Bedeutung (Seite 55).

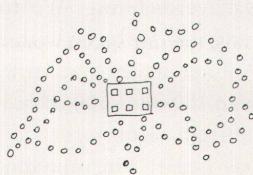
5. Zu alledem werden natürlich Jubelfestivitäten kommen, inklusive Behördefeieren mit Honoratiorenreden. Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist. An Volksfesten wird es auch nicht mangeln. Alle verfügbaren Holzbänke werden auf die Strassen gestellt werden, Millionen von Bratwürsten werden brutzeln, das Bier und der Dôle werden hektoliterweise ausgeschenkt werden. Darum, dachten wir 1981–1983, bräuchten wir uns einstweilen nicht sonderlich zu kümmern. «Das kommt von selbst.»

6. Und noch etwas Symbolisches, eine kleine Fortsetzung der Landi-Expo-Tradition: der «Weg der Schweiz» um den Urnersee, gemeinsam realisiert von den Kantonen. Dieses Teilchen des Ganzens wird nun ja tatsächlich realisiert. Voilà! Hatten wir uns doch hübsch ausgedacht und auszumalen begonnen. Kam übrigens auch gut an, riss sogar einige aus den Socken, und nicht die Schlechtesten im Lande.

Wer sind «wir»?

Bis dahin habe ich die ganze Zeit «wir» gesagt. Wer ist damit gemeint? Es sind zu unterscheiden ein «Wir I» und ein «Wir II».

«Wir I» existierte von 1981 bis ungefähr 1985, war ein offizielles, eine Art Einheitspartei, die ursprünglich, mindestens gegen aussen, hinter dem Konzept stand. «Wir», die Kommission. Obwohl sie 76köpfig war und helvetisch-föderalistisch zusammengesetzt, verabschiedete sie im Dezember 1983 das Konzept mit einer einzigen Gegenstimme. Die Innerschweizer Regierungen nahmen zustimmend Kenntnis, der Bundesrat



nahm zustimmend Kenntnis, die eidgenössischen Räte stimmten diskussionslos zu und öffneten den Geldhahn. Die Medien reagierten freundlich. Es machte beinahe Mühe, Kritik auszumachen. Der Chefarchitekt der Expo 64, Alberto Camenzind, hielt es nach wie vor für verfehlt, Landesausstellung und Jubiläum zusammenzulegen, eine Kritik, die in die Kategorie «Missverständnis» gehört. Wir haben ja eben und ausdrücklich KEINE Landesausstellung geplant. Der Schweizerische Werkbund gab ein Büchlein mit dem Titel «Landesverkleidung 91» heraus, des Inhalts, Ausstellung sei falsch, richtig seien Experimente, Realversuche, Modelle 1:1. Ja eben! Was habt Ihr denn? Misstrauen hatten sie, die SWBLer: «Dieser Verein wird doch nicht in der Lage sein, das Konzept wahrzumachen.» Sie sollten recht bekommen. Im «Wir I» sass der Wurm. Eine so grosse Koalition hätte Verdacht wecken müssen.

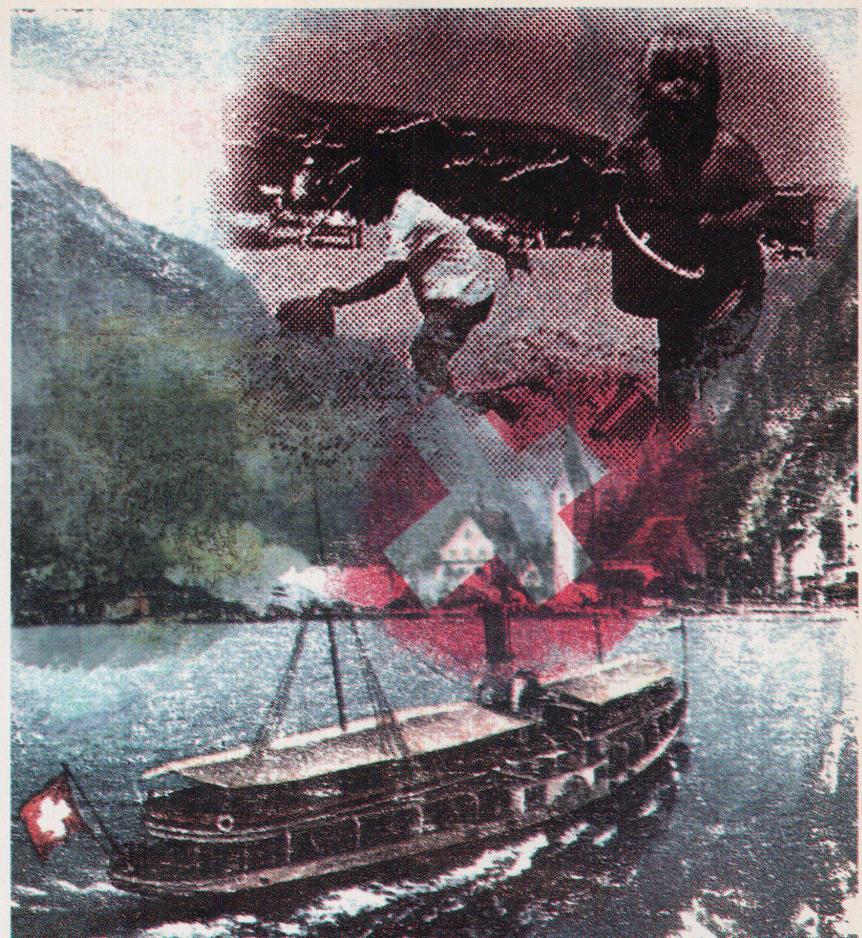
«Wir II» umfasste innerhalb der Kommission CH91 die Kerngruppe, die das Konzept erfand. Wenn ich nachzähle, komme ich auf ein Dutzend der 76, worunter kein einziger Innerschweizer, jedoch zwei Bundesbeamte und wichtige Verbindungsleute für den Berner Apparat. Zum damaligen «Wir II» zu rechnen war auch das sogenannte Projektbüro, nämlich die Kommissionsleitung samt Präsident Alois Hürlimann, altgedienter Politfuchs auf nationalem Parkett und ehemaliger Zuger Regierungsrat. Oder war die Kommissionsleitung, eben das «Büro», einfach froh, dass es in der Kommission wenigstens ein paar Weiblein und Männlein gab, die geruhten, sich etwas einfallen zu lassen, Hausaufgaben zu machen und ab und zu ein Papierchen zu beschreiben? Ich vermute heute: Das grosse «Wir I» kam nur zustande, weil zu den Produktionen des kleinen «Wir II» niemand eine Alternative formulierte.

Nachdem Ende 1984 mit Glanz und Gloria die «Stiftung CH91» gegründet worden war, formierte sich «Wir II» neu. Ihm zugehörig waren fortan zwei Organe der Stiftung, die zehnköpfige Themenkommission, eingesetzt als «Hüterin des Konzepts» («Sie wacht über die Einhaltung» und so), sowie in der Direktion das Ressort «Landesweite Aktivitäten», beauftragt mit der Projektierung ebendieser. Diese beiden Stiftungsorgane entwickelten sich in der Folge innerhalb der Stiftung zu einer Art fundamentalistischen Partei, die immer wieder mit dem alten Schlussbericht vom Dezember 1983 fuchtelte, daraus zitierte, darauf schwor, die weil die anderen Parteien immer dominanter wurden.

Der Zerfall des Konzepts

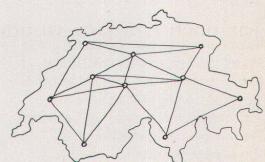
Er lässt sich als ein «Wir-Zerfall» schildern, als ein Abbröckeln des «Wir I». Ich halte drei Gruppen von Konzeptumbiegern auseinander, die 1985–1987, obwohl verschieden motiviert, so doch gemeinsam das schöne Konzept allmählich pulvrierten, die «Wir II»-Gruppe ins Abseits drängten und das CH91-Schiffchen schliesslich in den Untergang lenkten.

Gruppe 1: Die Innerschweizer Projektgruppen. Nach dem Ausfall von Luzern im Mai 1984 waren es noch fünf:



von den Kantonsregierungen UR, SZ, NW, OW, ZG (und nicht etwa von der Stiftung) eingesetzte Projektorganisationen mit dem Auftrag, die Veranstaltungen in den Innerschweizer Kantonen vorzubereiten, im besonderen also jene «Spiegelungsräume» für die Netze landesweiter 1:1-Produktionen. Diese Projektgruppen fühlten sich naturgemäß primär ihren kantonalen Behörden verpflichtet und erst sekundär dem Konzept. Sehr rasch kam an den Tag, dass die ominöse «Spiegelung» den Innerschweizern, im besonderen den staats- und wirtschaftstragenden Kräften, ganz und gar nicht zusagte. Für sie war das in dem ganzen Stück eine zu kleine Rolle. Ihr Selbstdarstellungs- und Profilierungsbedürfnis verlangte nach der Hauptrolle. Hier rächte sich, dass die kleine Gruppe, die das Konzept erfunden hatte, eine «ausserschweizerische» gewesen war, mit einem starken Kontingent Romands obendrein. Ein Kolonialismusverdacht lag in der Luft. Und als es nun darum ging, im Sinne des Konzepts innerhalb der Stiftungsorganisation eine Koordination und Kooperation zwischen landesweiten und innerschweizerischen Aktivitäten einzurichten, kam der offene Widerstand. Unvergesslich ist mir der Satz, den mir einer der Innerschweizer Projektleiter an einer Sitzung zuschleuderte: «1848 hat uns eine Armee mit einem Genfer General an der Spitze unterjocht und in den Bundesstaat gezwungen; und nun kommen Sie und schicken mir zwei Genfer Intellektuelle auf den Hals, die mir sagen wollen, wo's durchgeht.» Es waren immerhin «Genfer Intellektuelle», die Schweizerdeutsch genauso fliessend sprechen wie Französisch.

Das Signal war deutlich genug: Wir Innerschweizer machen unsere Projekte selber. Das taten sie dann



auch. Es entstanden die Projekte der «Acht Landis» (vier davon im Kanton Schwyz), die später, am 26. April 1987, die Innerschweizer Kantonsvölker vom Tisch fegten. Wir, die «Wir II», hatten den sich abzeichnenden Riesenwuchs der Projekte mit einem dumpfen Gefühl im Bauch verfolgt, uns ab und zu auch gestattet, zur Mässigung zu raten, schliesslich aber erneut gedacht: «Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist», in der Meinung, auf diese Weise unsere schönen Zukunftsmodelle im ganzen Land draussen retten zu können, egal, ob diese «gespiegelt» würden oder auch nicht.

Gruppe 2: Die Leitung der Stiftung CH91. Stiftungsrat und Direktion sprangen allmählich selber vom Zug, den zu führen sie eigentlich verpflichtet gewesen wären – laut Stiftungsstatut immerhin, das die Verwirklichung des Konzepts vom 16. Dezember 1983 in aller wünschbaren Ausdrücklichkeit zum Zweck der Stiftung erklärt hatte. Zwei Motive bewirkten die Abwendung der Stiftung von ihrem eigenen Konzept.

Zum einen hielt ein Teil der Stiftungsräte und hielten vor allem der Direktor und sein Vize das Konzept für «kompliziert» und «elitär», für zuwenig populistisch und spektakulär. Ihre Leitbilder schilderten sie gelegentlich: Zürifäscht mit einer Million Besucher, Beschallung eines Sees mit Berlioz – und Mitterrand hört zu, bengalische Beleuchtung eines ganzen Gebirges, der beiden Mythen zum Beispiel.

Zum andern meinte sich dieselbe die Stiftungsleitung dominierende Gruppe dazu verpflichtet, vor allem in der Innerschweiz zum Rechten zu sehen, und definierte die Stiftung CH91 als «Dienstleistungsbetrieb» der Innerschweizer Projektanten, in deren Gemütern sich das lange Wort aber verkürzt als «Leistungsbetrieb» festsetzte – «Gspüüri» haben sie ja. Hinter vorgehaltener Hand schimpften die Innerschweizer über die aus dem Raum Zürich ins Direktionsbüro nach Zug eipendelnden «Leiter». Die Stiftung aber sah sich gemässigt, alle Kräfte an die «Innerschweizer Front» zu werfen, vor allem im Hinblick auf die Abstimmungen vom April 1987. Zitat: «Die Front ist im Réduit.» Ja, mehr und mehr durchsetzte Militärterminologie die interne Sprache. Entsprechend gerieten die bereits ganz schön entwickelten «Landesweiten Aktivitäten» auf trockenen Boden. Es war kein Geld mehr für sie da. Wenn ich einmal in der 1. Person Einzahl sprechen darf: Mein Ressort «Landesweite Aktivitäten», mit immerhin acht halbamtlchen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und einem eigenen Sekretariat, erhielt nur noch die Mittel zu seiner Selbsterhaltung. Unsere unentwegten Anträge auf Gelder zur eigentlichen Projektentwicklung schoben Direktion und Stiftungsrat vor sich her mit dem Hinweis auf die Innerschweizer Nöte, verlangten Antragspräzisierungen und vertrösteten uns schliesslich auf die Zeit nach den Innerschweizer Abstimmungen vom 26.4.1986.

Gruppe 3: Die Machtwalter im rückwärtigen Gebiet. So blöd waren wir von der «Wir II»-Gruppe auch nicht, dass wir gemeint hätten, der Aufbau unserer Projektlandschaft liefe widerstands- und reibungslos ab. Bis

tief in die staatlichen Verwaltungen, in die Privatwirtschaft, in die kulturellen und sozialen Organisationen fanden wir zwar kooperationsfreudige Helfer, die Bausteine zu den «Landesweiten Aktivitäten» herantrugen. Die meisten taten es auf eigene Rechnung oder für Gottes Lohn. Die Warnlichter aber waren nicht zu übersehen. Wenn die Energiesparabteilung im Verkehrs- und Energiewirtschaftsdepartement an einem vielteiligen Projekt für Energiesparmödelle arbeitet, wird sie departementsintern zurückgebunden. Wenn das Bundesamt für Kulturflege nur so sprüht vor Ideen, wird es von oben in die Schranken verwiesen. Und wenn eine Arbeitsgruppe der Télévision Suisse Romande ein paar blendende Einfälle hat, so schaut die SRG-Generaldirektion dafür, dass die Kirchen in den Dörfern bleiben. Denn wo kämen wir hin?! Gute Ideen, sehr schön – sie aber auch noch umsetzen, dass hiesse ja konkret, den Ideenträgern zusätzliche personelle und finanzielle Ressourcen zuzusprechen, brächte diesen Ideenträgern einen Machtzuwachs, bedeutete im Ganzen gewisse Verschiebungen eingespielter Machtgleichgewichte. Eine recht heikle Geschichte, in der es einer zielsicheren Stiftung CH91 bedurft hätte. Diese aber beschäftigte sich mit den innerschweizerischen Querelen und wusste mit der Zeit überhaupt nicht mehr, was sie wollte.

Das logische Fazit

Die Ohrfeige der Innerschweizer Stimmvölker vom 26. April 1987, verabreicht den kantonseigenen Obrigkeit, traf die national getragene Stiftung CH91 genauso, aber nur weil sie meinte, die Backe hinhalten zu müssen. Dabei war die Stiftung gar nicht so übel vorbereitet. Immerhin hatte der Stiftungsrat bei «meiner» Themenkommission vorgängig Szenarien für verschiedene mögliche Abstimmungsausgänge bestellt. Die Szenarien waren, erlaube ich mir zu behaupten, recht sorgfältig ausgearbeitet, bis hin zu drei verschiedenen Pressecommuniqués für den Nachmittag des 26. April: Fall A Zustimmung, Fall B Ablehnung, Fall C teils-teils. Für den nicht ganz unerwartet eingetretenen Fall B war das weitere Vorgehen ganz ordentlich skizziert, und wir haben es in den Tagen nach dem 26. April subito noch präzisiert, mit dem Ziel insbesondere, die «Landesweiten Aktivitäten» aus der Konkurrenz herauszuhalten. Über sie war schliesslich auch nicht abgestimmt worden. Doch das interessierte die Stiftungsleitung nun schon nicht mehr. Sie warf sich dem zuständigen Bundesrat, Herrn Delamuraz, weiland Pressechef der Expo 64, an die Brust, dem weiss Gott nichts anderes übrigblieb, als den Verein mit Anstand zu liquidieren und die Planung 91 mit neuem Personal neu anlaufen zu lassen. Professor Altermatts «Groupe de réflexion» ging über den Scherbenhaufen und entwarf eiligst bis Ende 1987 die grosse Begegnungs-Trilogie, die nun der Bundesdelegierte Solari in Szene setzt. Begegnung statt Bewegung. Wer anno 1991 Zeit und Lust hat, kann rund tausend Begegnungsveranstaltungen besuchen, im Schnitt drei pro Tag. Viel Spass!

Rütli – ver – rückt

Ein Floss auf dem Vierwaldstättersee

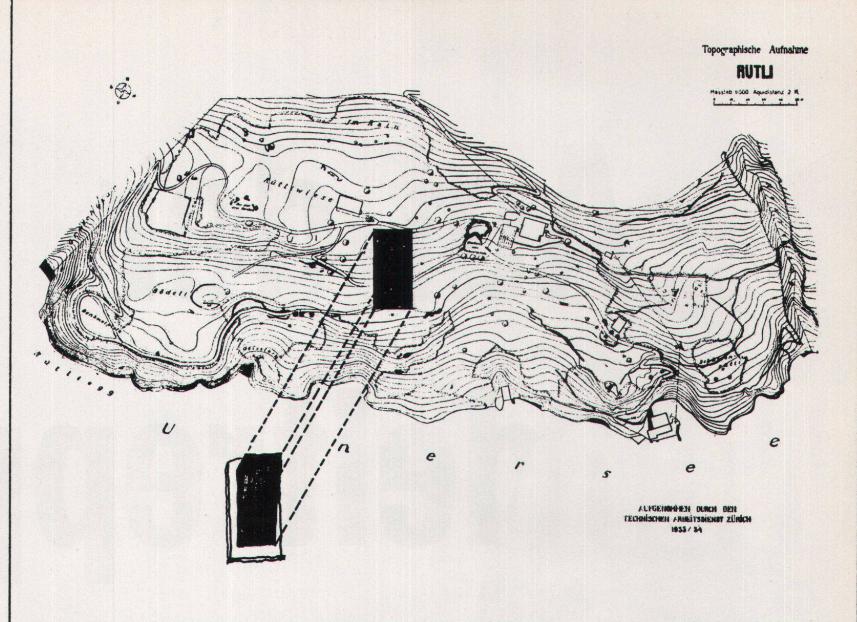
Ein Veranstaltungsfloss auf dem Vierwaldstättersee, gedeckt mit einem Stück Rütliboden: eine der Ideen, die zeigt, in welche Richtung die erste Equipe bei der Planung der CH91 gedacht hat: Das nationale Symbol Rütli sollte in die Aktualität einbezogen werden.

Realisierungen im ganzen Land – Darstellung derselben in der Innerschweiz. Als möglichen Ort der Darstellung, der Information und Diskussion schlugen die Architekten Lauber-Lüscher-Gmür, Luzern, ein Floss auf dem Vierwaldstättersee vor. Auf mein intensives Betreiben (es lässt sich nicht anders sagen) bestellte die Direktion der Stiftung CH91 1985 bei Lauber-Lüscher-Gmür eine «Machbarkeitsstudie». Diese wies nach, dass das Floss baulich, schiffbautechnisch und juristisch (Anlegestellen!) machbar ist. Gekostet hätte es im Vergleich zu den Innerschweizer Monsterprojekten an

Land fast nichts. Die Direktion legte das Projekt so gut wie unbeachtet zur Seite, statt es zu lancieren und zu forcieren – was sogar noch nach den Abstimmungen vom 26. April 1987 möglich gewesen wäre, oder dann erst recht.

Idee

Der Gedanke, das Floss zum Träger eines Stücks des Rütli zu machen, ist mit vielen Grundfragen unseres Landes in unserer Zeit verknüpft. Das Rütli, ein nationales Symbol, ein Stück Boden im Besitz der Schweizer Jugend, als Ort des Widerstands durch den Rütlirapport im Zweiten Weltkrieg erneut aktuell geworden, wird verletzt, um einsichtig zu machen, wie dünn die Haut ist, mit der und von der wir leben. Mit dieser Geste soll der Boden Schicht um Schicht aufgedeckt werden, seine Geschichte, sein materieller Wert als Investitionsgut, sein Nutzwert als Lebensgrundlage, seine Vielfalt als lebendiges System,



seine formale Schönheit, sein Sinn als Träger heimatlicher Gefühle. In einer sorgfältigen und bewusst gestalteten Aktion wäre Boden vom Rütli weggenommen und als Schutzdach auf das Floss verpflanzt worden. Das hätte eine neue Aktion der Schweizer Jugend sein können. Auf der Rütliewiese wäre eine Bodenwunde als Mahnmal für heutige Bedrohungen geblieben. In dem das Rütli verletzt und verfremdet worden wäre, wären Reaktionen auf allen Ebenen provoziert, die Auseinandersetzung über den Umgang mit un-

serem Boden, seiner Verbetonierung, seiner Vergiftung, seiner Verspekulation, seiner Verschuldung, seinem Verteidigungswert, seinem Ausverkauf in Gang gesetzt worden.

Auf dem Floss, einem Rettungsfloss im Schutz des ver-rückten Rütli, sollen diese Themen erkundet, erkannt, besprochen, dargestellt, begriffen werden.

Konzept

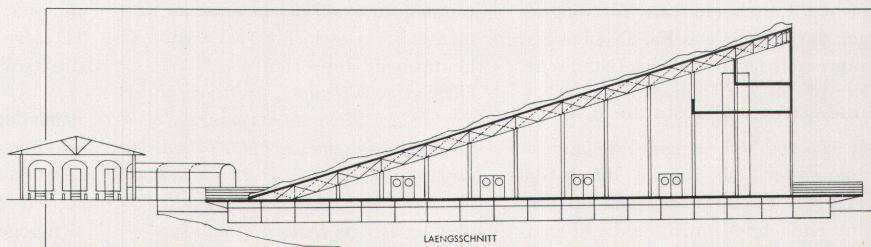
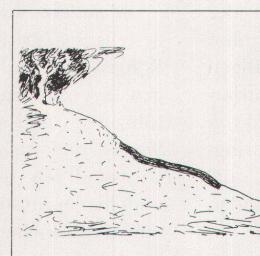
Der Aufbau des Flosses ist bestimmt durch die Elemente Schwimmkörper, Tragrost, multifunktionaler Raum, Rütliboden als Dach, Anlegemöglichkeiten und Anlegesteg, Versorgungseinheiten an Land unter einem Vorzelt, ganzjähriger Betrieb, spätere Wiederverwendung der einzelnen Elemente.

Anlegestellen

Sechs Anlege- und Verankerungsstellen für das ganze Jahr waren sichergestellt: Luzern am Nationalquai, Weggis LU, Brunnen SZ, Flüelen UR, Buochs NW, Stansstad NW. Im Winter wären zusätzlich drei weitere zur Verfügung gestanden: Meggen LU, Küssnacht SZ, Hergiswil NW.

Nutzung

Die Brauchbarkeit des Flosses im Rahmen der CH91 sahen wir als multifunktionalen Kulturräum mittlerer Größe. In der ganzen Region fehlt ein Raum mit 500 bis 600 Plätzen für verschiedene Veranstaltungen. Indem die Einrichtungselemente für die verschiedenen Nutzungen vom Raum getrennt wurden, blieb ein einfacher Raum, dessen Konstruktion und Medieninstallation jedoch eine Umwandlung für verschiedene Bedürfnisse erlaubte.



Die Wunde auf dem Rütli (Kartenausschnitt ganz oben und Skizze oben) als Mahnmal, gleichzeitig aber auch als Dach des Veranstaltungsflosses (Schnitt rechts): eine symbolträchtige Idee mit Tiefgang, gleichzeitig aber auch ausführungsreif geplant.